



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Blümner, Hugo: Archäologie und Anschauung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Parteien sich auf zwei reduzieren, die sich bei allen Unterschieden doch gern anerkennen. Die bisherigen Gymnasien und Realgymnasien fallen dann weg, denn die höhere Einheit ist glücklich gefunden.

4. Die Universitäten lösen sich in Seminarien, Laboratorien, Kliniken, Practica, Museen, kurz in Spezialfächer auf.

Hinter dieser Zukunft ahnen wir schon eine andre. Aber deren Darstellung wollen wir der Zukunft überlassen.



## Archäologie und Anschauung.



Es ist jetzt ungefähr zehn bis fünfzehn Jahre her, daß mehr und mehr die Überzeugung sich Bahn gebrochen hat, daß unter den Wissenszweigen, welche das Gymnasium lehrt, auch die Kunst eine wenn auch bescheidne Stelle einzunehmen habe. Lange als Bedürfnis empfunden, oft besprochen und angebahnt, hat der Unterricht in antiker Kunst sich heute in vielen, wenn auch noch lange nicht in allen höhern Lehranstalten ein Plätzchen erobert.

Wer vor zwanzig oder dreißig Jahren und noch früher ein deutsches Gymnasium besuchte, der erfuhr dort, wenn es nicht etwa der Zufall fügte, kein Wort von griechischer Kunst, sah niemals die Abbildung eines alten Kunstwerkes. Ich entfinne mich noch sehr gut, daß ich zum ersten male eine Abbildung der Parthenon-Bildwerke als Tertianer zu Gesicht bekam, weil gerade ein Lehrer eine Vertretungsstunde geben mußte und die gute Idee hatte, diese zum Vorzeigen des Müller-Osterleischen Atlas zu benutzen; von da aber verschwand die griechische Kunst wieder bis zur Universität, und weder sprach der Lehrer der Geschichte, wenn er das perikleische Zeitalter zu behandeln hatte, von Phidias und vom Parthenon, noch fiel es dem Philologen, welcher die Klassiker mit uns traktirte, ein, uns jemals die Gestalten der Götter oder Heroen im Abbild vorzuführen; ja selbst der sonst treffliche Lehrer, der mit uns den Laokoon las, behandelte denselben lediglich aus dem logisch-stilistischen Gesichtspunkte, die Gruppe aber, die den Ausgangspunkt der Schrift bildet, war ihm ebenso gleichgiltig wie alle die andern belehrenden kunsthistorischen Fragen, die sich an die Lessing'sche Schrift von selbst anknüpfen lassen.

Das ist jetzt, wie gesagt, besser geworden; ich hoffe es wenigstens, denn aus der Erfahrung kann ich, da ich schon lange außerhalb Deutschlands lebe,

es nicht beurteilen. Immerhin weiß ich, daß man in den Gymnasien darauf bedacht ist, sich kleine Sammlungen guter Photographien nach antiken Bau- und Bildwerken anzulegen, daß die Wandtafeln von Launiz und Hölzl angeschafft werden; und daß Menges sehr brauchbarer Bilderatlas zur Einführung in die antike Kunst (2. Auflage, Leipzig, E. A. Seemann, 1886) schon nach wenigen Jahren in neuer Auflage erschienen ist, darf sicher auch als Beleg dafür gelten, daß er seinen Zweck, ein Hilfsbuch für die Schule zu sein, wirklich erfüllt hat. Mögen diese Hilfsmittel in andern Schulen nun in dieser oder in jener Weise benutzt werden (an Vorschlägen, in welcher Weise man die Kunst im Gymnasialunterricht unterbringen soll, hat es ja nicht gefehlt), mag hier der Geschichtslehrer sie in seinen Unterricht mit hineinziehen, dort der Lehrer der klassischen Sprachen und wieder anderswo der des Deutschen — darauf kommt es nicht an, wenn nur der Gymnasiast, der mit dem Reisezeugnis in der Tasche zur Hochschule abgeht, wenigstens eine Ahnung von dem hat, was griechische Kunst heißt, wenn er nur instande ist, dorischen und ionischen Stil gründlich zu unterscheiden und mitzusprechen, wenn vom Hermes des Praxiteles oder der Nike des Paionios die Rede ist, und wenn er vor allen Dingen eine Ahnung bekommen hat von der Schönheit und Herrlichkeit der griechischen Kunst.

Um dies Ziel aber wirklich zu erreichen, dazu genügt eine bloße Besprechung, eine mehr oder weniger kurze Behandlung der Hauptpunkte aus der Kunstgeschichte nicht ganz. Was unsern Gymnasiasten und Studenten in den meisten Fällen abgeht und doch zum vollen Erfassen eines Kunstwerkes unerlässlich ist, das ist das Vermögen, die Dinge richtig und mit Verständnis anzuschauen. Über diesen Mangel an Anschauungsvermögen und über die Mittel, die dem abhelfen können, handelt die treffliche Rede des Altmeisters der Archäologie, Heinrich Brunn, auf welche hinzuweisen der Zweck dieser Zeilen ist.\*)

Jeder Lehrer der Archäologie, welcher archäologische Übungen hält, hat wohl mehr als einmal die Beobachtung gemacht, von welcher Brunn ausgeht, daß unsre jungen Leute den Formen eines Bildwerkes nicht entfernt dasselbe Verständnis entgegenbringen wie dem Texte eines Autors. Für diesen sind sie durch grammatischen und syntaktischen Unterricht hinlänglich vorbereitet und geschult, für die Anschauung des Bildwerkes garnicht. Läßt man irgendein Bildwerk, etwa ein einfaches Vasenbild mit mehreren Figuren, beschreiben, so kann man es oft erleben, daß eine weibliche Figur als männlich bezeichnet wird, daß deutlich gekennzeichnete Situationen total mißverstanden werden, daß wichtige Umstände nicht in die Beschreibung aufgenommen werden, weil der

\*) Archäologie und Anschauung. Rede an die Studirenden beim Antritte des Rektorates der Ludwig-Maximilians-Universität, gehalten am 21. November 1885 von Dr. Heinrich von Brunn. München, 1885.

Beschreibende sie garnicht bemerkt hat oder für nebensächlich hält. Ich rede dabei noch garnicht von stilistischen Merkmalen, zu deren Erkennung ja schon ein geübteres Auge gehört. Dies wird natürlich mit der Zeit besser, aber doch nur bei denen, die an solchen Übungen teilnehmen, und das ist doch immer nur eine verhältnismäßig kleine Zahl. Die große Menge der Gebildeten aber, welche sich nicht aus Beruf oder Neigung mit kunsthistorischen Studien beschäftigen, nimmt den Kunstwerken gegenüber ihr ganzes Leben hindurch jenen Standpunkt ein, wie die genannten Anfänger; und die oft so schiefen Kunsturteile, die man aus dem Munde von Laien hört, ja die große Begeisterung, welche das große Publikum häufig für Künstler empfindet, von denen der Kunstverständige nichts wissen will, das Übersehen der ärgsten Verzeichnungen über blendendem Kolorit oder einer auseinanderfallenden Komposition über geschickt angelegten Einzelheiten u. dergl. m. — alles das geht schließlich mehr oder weniger darauf zurück, daß in der Ausbildung der Schule gerade die Anschauung am wenigsten geübt zu werden pflegt.

Brunn macht nun verschiedene beachtenswerte Vorschläge, wie diesem Mangel im Unterrichte abzuhelpen sei. Er weist zunächst auf den mathematischen Unterricht hin, dessen Aufgabe es ist, die Anschauung zu wecken und auszubilden, indem er vornehmlich an Modellen und gewissen Hauptformen der Körper ihre Entstehung, die Gesetze der Flächenbildung u. a. m. darlegt. Nach dieser Richtung geschieht im allgemeinen zu wenig auf unsern Gymnasien (von den Realschulen, auf denen es in dieser Hinsicht besser sein mag, kann ich hier nicht reden). Ich habe Schüler gekannt, welche sich mühsam Stereometrie einpaukten und schließlich auch erlernten, aber niemals eine stereometrische Zeichnung auf der Tafel wirklich als Körper sahen; man hatte ihnen aber auch nie das Modell eines solchen Körpers in Wirklichkeit gezeigt! In dieser Hinsicht könnte eine in Zürich bestehende Privatunterrichtsanstalt (von F. Beust in Hottingen bei Zürich) als Muster dienen. Schon von den untern Klassen an lernen hier die Schüler selbst stereometrische Körper aus Papppe herstellen, anfangs einfache: Würfel, Pyramiden, Kegel u. s. w., dann aber fortschreitend schwerere, bis zu den komplizirtesten Polyedern und sonstigen Formen, die dann wieder in Teile zerlegbar hergestellt werden, sodaß die Arbeit an einem solchen Körper niemals ein mechanisches Kleistern, sondern zugleich ein klares Erkennen der Grundformen ist. Alle diese Körper werden dann auch von dem Schüler wieder nach Flächeninhalt und Volumen berechnet, sodaß die mathematische Schulung eng mit der Anschauung verbunden ist. Ich glaube, daß dieser Unterricht gerade jenen Ansprüchen, welche Brunn stellt, durchaus genügen würde, und möchte Nachahmung desselben empfehlen; freilich hat man in Deutschland in der Regel im Vorschulunterrichte nicht so viel Zeit übrig wie bei uns in der Schweiz, und das Pappen von Körpern dürfte manchen Lehrern als eine verächtliche Spielerei erscheinen, während es nichts weniger als eine solche ist.

Ein zweiter Mangel an unsern Gymnasien, auf welchen Brunn hinweist, ist die ungenügende Ausbildung im Zeichnen. Hier geschieht in der That viel zu wenig. Das Zeichnen ist freilich eine Kunst, zu deren erfolgreicher Ausübung jemand Talent mitbringen muß, und die Mehrzahl der Menschen entbehrt dieser Anlage; aber so viel könnte durch geeigneten Unterricht jedem, selbst dem ungeschicktesten Menschen, beigebracht werden, daß er imstande wäre, ein nicht zu schwieriges Objekt wiederzugeben, wohlverstanden nach der Natur, nicht nach einer Vorzeichnung; denn das ist es ja gerade, was geübt werden soll. „Der Gymnasialunterricht im Zeichnen, sagt Brunn, soll nicht eine Vorschule für den künftigen Künstler sein, nicht einmal für ein geschicktes Dilettantentum; er soll vielmehr auf die Ausbildung des Auges und damit auf das Verständnis der Form hinwirken, und indem es sich dabei gerade wie bei der Mathematik um Linien und Flächen und ihre Verbindung zu körperlichen Formen handelt, so soll auch das Zeichnen auf seiner ersten Stufe diese planimetrischen und stereometrischen Grundlagen ausdrücklich betonen: es soll einen überwiegend konstruktiven Charakter tragen.“ Mit der Zeit kann ja auch hier weiter fortgeschritten werden, so weit es bei jedem die Anlage erlaubt; aber ein gewisses technisches Können müßte sich jeder Schüler auf dem Gymnasium zu erwerben die Gelegenheit haben. Es lernen Tausende und aber Tausende, welche nicht das geringste musikalische Talent, ja nicht einmal Gehör haben, Klavier spielen und bereiten damit lediglich ihren Mitmenschen Mißvergnügen und sich selbst keine Freude; daß die gleiche Zeit unendlich besser und nützlicher angewandt wäre, wenn man sie einem methodischen Zeichenunterrichte widmete, daran scheint niemand zu denken. Um wieviel aber das Verständnis der künstlerischen Formen wächst, wenn jemand selbst die Gesetze der Perspektive kennt und anwenden kann, wenn er mit dem Stifte den Linien eines Kunstwerkes im allgemeinen zu folgen vermag, das bedarf wohl keiner besondern Darlegung.

Freilich müßte der Zeichenunterricht auf den Gymnasien, wenn er wirklich ersprießlich sein soll, so viel als möglich aus der Hand der Fachlehrer in die der Gymnasiallehrer übergehen. Die Zeichenlehrer vom Fach pflegen sich mit Vorliebe denjenigen Schülern zu widmen, die Anlage für das Zeichnen haben und die sie weiterbringen können, die übrigen aber zu vernachlässigen; zudem ist es eine bekannte Thatsache, daß es bei ihnen meist mit der Disziplin hapert, worunter der Unterricht natürlich leiden muß.

Daß, worauf Brunn ebenfalls hinweist, auch der Lehrer des Deutschen vielfach Gelegenheit hat, durch Übung im Beschreiben die Anschauung zu fördern, liegt auf der Hand. Was man da auf den untern Stufen „Anschauungsunterricht“ nennt, sollte, nur in entsprechend fortschreitender Weise, auch auf höhern Stufen noch fortgesetzt werden. Beschreibende Aufsätze, wie die Beschreibung eines Gemäldes, die Schilderung einer Landschaft u. dergl., sollten

häufiger aufgegeben werden, als es für gewöhnlich der Fall ist. Auch der Lehrer der Naturwissenschaften ist in der Lage, in dieser Richtung die Anschauung zu fördern, wenn er auf scharfe und genau beobachtende Beschreibung der besprochenen Pflanzen, Tiere u. s. w. hält.

Wenn schließlich Brunn auf die archäologische Vorbildung des Lehrers zu sprechen kommt, wodurch derselbe erst in den Stand gesetzt wird, von den sichern Resultaten archäologischer Forschung das zu verwerthen, was den Unterricht durch das Mittel der Anschauung zu unterstützen, zu erleichtern, zu beleben vermag, so befindet er sich da in der glücklichen Lage, daß durch seinen Einfluß die Archäologie in Baiern ein obligatorischer Gegenstand des Examens für das höhere Lehrfach geworden ist. Außer in Baiern ist das aber (meines Wissens) noch nirgends der Fall. Man hat zwar jetzt fast an jeder Universität einen archäologischen Lehrstuhl; aber die Gleichberechtigung mit den andern philologischen Disziplinen hat sich die Archäologie dadurch noch lange nicht errungen. Man prüft den klassischen Philologen im Staatsexamen in Utertümern und Literatur, in Grammatik und Metrik, in Geschichte und Geographie, kurz, auf allen Gebieten des antiken Lebens, nur ob er von der alten Kunst etwas weiß, darnach fragt man ihn nur, wenn er es ausdrücklich wünscht. Und dafür, daß die meisten Examinanden diesen Wunsch nicht zu erkennen geben, dafür ist hinlänglich gesorgt, da die Philologie ja noch immer eins der beliebtesten Brotstudien ist und es unter den Philologiestudirenden immer eine sehr große Zahl von solchen giebt, welche vom ersten Kolleg an nur auf das den Abschluß bildende Examen denken und lediglich nur das hören, was ihnen dabei einmal von Nutzen sein kann. Archäologische Vorlesungen werden dabei als nicht notwendig betrachtet, ja man kann es erleben, daß Studenten sich geniren, archäologische Übungen zu besuchen, weil sie sich von vornherein einbilden, sie „verstünden das nicht“ — ganz abgesehen von der Besorgnis, es könnten ihnen da gar besondere Arbeitsleistungen zugemutet werden. Wie sollen sich nun, unter so bewandten Umständen, die Gymnasiallehrer die notwendige archäologische Bildung erwerben, um jenen Wünschen nach Berücksichtigung der alten Kunst im Unterricht, nach richtiger und methodischer Anleitung zum Erkennen und Beurtheilen von Bildwerken, gerecht zu werden? Mögen auch viele das auf der Universität versäumte später privatim nachholen, so meine ich doch, daß diejenigen, welche für die Kunst eine Stelle in der Gymnasialbildung fordern, auch die weitere Konsequenz daraus ziehen sollten, daß die Archäologie auch im philologischen Examen einen Platz haben muß.

Damit man nun aber nicht glaube, daß die Anregungen und Vorschläge, welche Brunn zum Gegenstande seiner Rektoratsrede gemacht hat, bloß einer kunsthistorischen Ausbildung der Gymnasiasten, welche gar mancher für entbehrlich halten wird, zu Gute kämen, setze ich zum Schlusse die Worte hierher, mit welchen Brunn auf die auch auf weitere Gebiete menschlicher Thätigkeit sich

Grenzboten I. 1886.

erstreckende Bedeutung einer Vorbildung, wie er sie erstrebt, aufmerksam macht. „Diese Vorbildung, sagt er, wie sie hier gefordert wurde zu Nutz und Frommen der Archäologie, in welcher Wissenschaft, ja in welcher Lebensstellung kann sie überhaupt entbehrt werden? Zunächst alle naturwissenschaftlichen Disziplinen: gehen sie nicht aus von der sichtbaren Gestalt des Steines, der Pflanze, des Tieres? Und der angehende Mediziner, soll er sich nicht Rechenschaft geben von der Gestalt eines Knochens, von dem Gefüge eines Muskelgebildes und weiter von dem gesamten lebendigen Organismus? Nicht weniger ist aber auch unser geistiges Wesen durch tausend Fäden mit der äußern Erscheinung, mit seinen physischen Grundlagen verknüpft, sodaß, um nur eine Spitze wissenschaftlicher Entwicklung zu berühren, neben der Psychologie eine Psychophysik Anerkennung zu fordern begonnen hat. Also auch der Arzt am Krankenbett, der Jurist als Richter, der Theologe als Seelsorger, alle müssen sie die Hilfe des Auges in Anspruch nehmen und bedürfen daher der Übung im Sehen und Beobachten. So wird die Schule, wenn sie der Pflege des Anschauungsvermögens eine erhöhte Sorgfalt widmet, nicht bloß mit der Wissenschaft, sondern auch mit den verschiedensten Kreisen des Lebens nähere Fühlung gewinnen.“

Möchten diese Mahnungen des berühmten Gelehrten an der Stelle, an die sie gerichtet sind, die Beachtung finden, welche sie verdienen.

Zürich.

Hugo Blümner.



## Ungehaltene Reden eines Nichtgewählten.

14.



Ich habe mir das Wort erbeten, um über das Branntweinmonopol zu sprechen, ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß das heißt: gegen. Das Gesetz ist eine Regierungsvorlage, und dies genügt für einen wahren Volksvertreter, es zu verwerfen. Allein ich habe nicht nur diesen Grund, sondern noch so viele, daß die Aufzählung aller mehr Zeit in Anspruch nehmen würde, als ich der hohen Versammlung zu rauben gewohnt bin. Daher werde ich mich auf die wichtigsten Argumente beschränken. Kaum jemals ist uns ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher so schlagend den Beweis führte, daß das ganze Sinnen und Trachten der Re-